

**Gründung der
Römisch-katholischen Pfarrei
Heilige Mutter Teresa Chemnitz
Sonntag, 22. April 2018**

Festschrift



... Damit sie das Leben haben und es in Fülle haben (Joh 10,10)

Das Leitwort der Katholischen Kirchengemeinde Mutter Teresa ist aus einem Konflikt geboren:

Nach der Heilung des Blindgeborenen, dem nicht nur die Augen sondern auch ein Licht aufgeht (vgl. Joh 9), der sehend wird in einem ganz umfassenden Sinn, kommt es zum Streit. Die Lehrautoritäten und der Hüter der frommen und rechten Praxis nehmen sich den Heiland vor: Wer gibt dir das Recht ... am Sabbat ... in wessen Auftrag ... woher deine Kompetenz ... nichts als Betrug ... Exkommunikation ... Tod ...

Und der Angegriffene gibt Antwort, scharf und eindeutig: Ihr seht, aber mit sündigen Augen, ihr seht und grenzt aus, ihr heilt nicht, sondern verwundet, macht krank, lasst sterben ... Ich will anderes: suchen, einsammeln, verbinden, heilen ... „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“.

Leben in Fülle – Der, dem dieses Wort in den Mund gelegt wird, hat diesen Konflikt nicht überlebt. Er wurde kaum mehr als dreißig Jahre alt. Und dann starb er, öffentlich bloßgestellt, entwürdigt, einen elenden Tod am Kreuz, dem Galgen damals.

Leben in Fülle – Diejenigen, die sich an ihn erinnerten, seine Geschichte erzählten, sein Leben und Sterben aufschrieben und deuteten, die verbanden aber genau das mit ihm: Leben in Fülle.

Erinnerung der Habenichtse und Ausgegrenzten: Ein Tag mit ihm konnte zum Fest werden. Dabeisein dürfen, mehr noch, dazu gehören, teilhaben und angesehen sein ... von ihm.

Erinnerung derer, die genug hatten: Arbeit, Besitz, Ansehen, die aber auch genug hatten von der Angst vor dem Abstieg, der Willkür von oben, dem jähen Ende ihres Glücks. Ein Tag mit ihm konnte zum Spiel werden, in das er sie hineinzog: mit ihm waren sie sorglos und ohne Angst, gingen über ihre Grenzen hinaus, bekamen eine Ahnung von Freiheit.

Diese Erfahrungen hallten über seinen Tod hinaus, hallten Tage, Wochen, Jahre später nach und formten sich zur Gewissheit: Er lebt, über den Tod hinaus, ein Leben, das mit seiner Fülle selbst den Tod umschließt und durchlässig macht. – Leben in Fülle – das war es, was sie mit ihm verbanden.

Und heute? Leben in Hülle und Fülle. Leben im Überfluss, zumindest bei uns. Von allem mehr und zuviel: Waren, Informationen, Regelungen, Termine, Stress, Ablenkungen und Langeweile: Leben im Überfluss und Leben im Überdruß. Und in all dem die Sehnsucht nach Leben, das mehr ist als all das Viele, Sehnsucht nach Leben in Fülle.

Es ist uns zugesagt und vorgelebt worden: Leben in Fülle ist nicht Sache unseres Vermögens oder unseres Erfolgs. Es ist nicht Sache glücklicher Umstände oder von Gesundheit und hoher Lebenserwartung. Es ist Sache der Hingabe, der Selbsthingabe an das Leben, den banalen Alltag, die einfachen Dinge, die Menschen, die uns tagtäglich über den Weg laufen.



Wer sein Leben hingibt, wird es gewinnen (vgl. Mk 8,34). Wenn wir uns selbstlos dem Leben aussetzen, erfahren wir, was Leben in Fülle bedeutet. Mutter Teresa hatte das begriffen und auf ihre ganz eigene Art gelebt: Ein Leben in Armut, voll Hingabe an die Welt und ihr Elend. Leben in Fülle erlebt, geschenkt, ansteckend.

... Damit sie das Leben haben und es in Fülle haben (Joh 10,10)

Das Leitwort der Katholischen Pfarrei Mutter Teresa in Chemnitz ist in eine schwierige Zeit hinein gesprochen, nämlich in den konflikträchtigen, schmerzhaften Prozess, in welchem die bisher selbstständigen Gemeinden sich zusammenraufen und zu einer großen Stadtpfarrei zusammenwachsen sollen. Das ist verbunden mit Verlusterfahrung und Trauer, mit Überforderung im mühevollen Suchen nach Konsens und mit der Angst vor geistiger Heimatlosigkeit; auch mit der Scheu, über die eigenen Schatten zu springen und Verantwortung abzugeben oder zu übernehmen.

Doch der, der uns das Leben in Fülle zugesagt hat, provoziert uns, fordert uns heraus. Nirgends die Aufforderung, sich häuslich einzurichten. Vielmehr Ruf in die Nachfolge, Sendungsauftrag: Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen ... (vgl. Mk 16,15) ... und nehmt nichts mit auf den Weg (vgl. Lk 9,3) außer euch selbst, euren Lebens- und Glaubenserfahrungen und den Geist, der euch eingegeben ist.

Leben in Fülle ist Grenzüberschreitung und deshalb riskant. Auch Scheitern und Absturz gehören dazu, Abwege und Irrwege, der Zwang zur Umkehr in Sackgassen. Wer sich darauf einlässt, begreift die Verheißung eines Lebens in Fülle.

Im Dunkel des Karfreitags rechnete niemand mit Ostern. Ende und Tod lasteten schwer auf den Gemütern. Doch denen, die durch das Dunkel gingen und beherzt taten, was zu tun war, ging am Ostermorgen ein Licht auf: selbst Scheitern, Sterben und Tod sind aufgehoben im Leben in Fülle. Und dieses Leben hat einen Namen: Jesus Christus.

Dr. Hildegard König



Zwei Gaststätten und ein Hotel prägten den Beginn unserer Geschichte von St. Antonius.



St. Nepomuk und St. Joseph, die beiden großen Innenstadtkirchen waren schon geweiht, als St.-Nepomuk-Pfarrer Jakob Schewtschik den Stadtrand stärken wollte. Im Gasthof Altchemnitz – er stand in der Nähe der heutigen Polizeiwache Annaberger Straße – erläuterte der Priester seine Pläne, im Chemnitzer Süden eine katholische Schule, ein Kinderheim und eine Kirche bauen zu wollen. Das war im Jahr 1913 und (obwohl das Umfeld es vermuten lässt) keine Bierlaune, sondern gut geplant.



Noch im selben Jahr wurde ein Grundstück gekauft. Aber das sollte nicht der Weg werden. Und wieder war es eine Gaststätte (ein Hotel), das den Ausweg bot. In Konkurs gegangen, konnte das Gebäude auf der Erfenschlager Str. 27 käuflich erworben werden – und Pfarrer Schewtschik griff zu. Eine katholische Schule und ein Kinderheim wurden in diesem Haus errichtet. Neben den Grauen Schwestern der Heiligen Elisabeth, die das Kinderheim betreuten, gab es in der 1920er Jahren verschiedene Hausseelsorger. Auch diese



(Pfarrer Schewtschik hatte Chemnitz inzwischen verlassen) verfolgten das Ziel des Kirchbaues. Zu erwähnen ist der Hausgeistliche Röthlin (aus der Diözese Chur), der Mitte der 1920er Jahre für den Kirchbau die Strapazen einer Bettelreise nach Südamerika auf sich genommen hat – leider erfolglos. Inzwischen hatte sich hier Gemeinde gebildet. Zunächst waren es die Eltern der Schüler, irgendwann reichte die Hauskapelle nicht mehr. In der Chronik wird von Enge und derart schlechter Luft berichtet, dass in Gottesdiensten Menschen ohnmächtig wurden. ►



14 Jahre nach dem Treffen im Gasthof Altchemnitz, am 1. Oktober 1927, konnte im Haus Erfenschlager Straße 27 eine Seelsorgestelle eingerichtet werden. Der Franziskaner-Pater Dr. Hieronymus Spettmann löste als Seelsorger die Hausgeistlichen ab. Im Jahr 1927 schien sich die Vision des Pfarrers Schewtschik zu erfüllen: Schule, Kinderheim und Kirche, wobei Kirche eher eine vergrößerte Hauskapelle war. Von der richtigen Kirche war man immer noch sieben Jahre entfernt. Und immer wieder gab es Rückschläge. Die katholische Schu-

le musste 1928 in eine Volksschule umgewandelt und 1932 ganz geschlossen werden. Ein weiterer Kirchbauversuch scheiterte. Für das Gemeindeleben wurde wieder der Saal einer Gaststätte genutzt: „Reichel's Neue Welt“. Von Theateraufführungen der Gemeindemitglieder bis zu Erstkommunionen, alles fand in diesen Mauern statt. 1933 folgte dem Pater der junge Pfarrer Bernhard Toddenroth. Ihm gelang das, woran bisher alle gescheitert waren, eine Kirche zu bauen. Seine Idee war genauso einfach, wie genial. Er verkaufte das Bauland und setzte die Kirche einfach in den Hof des Hauses 27. Schon 1934 konnte St.-Nepomuk-Pfarrer Erzpriester Neugebauer die Mauern segnen und ein Jahr später konsekrierte Bischof Petrus Legge den Sakralbau. 1937 wurde St. Antonius endlich eigenständige Pfarrei nach Kirchenrecht. Was sich hier so banal liest, war für Todden-



roth und die Gemeinde damals mit großen Sorgen verbunden. Immer wieder verteuerte sich der Kirchbau, Schulden drückten. Hunderte von Bettelbriefen schrieb er damals, verhandelte mit verschiedenen Gewerken um Preisnachlässe. Ein von den Nationalsozialisten verhängtes Sammlungsverbot für Kirchen verschlimmerte die Lage zusätzlich. Auch das Kinderheim, für das sich der junge Priester so eingesetzt hatte, musste geschlossen werden. Mutig, weil verboten, war die Öffnung der Kirche für französische und belgische Zwangsarbeiter, die vom französischen Vikar Vignon betreut wurden. Denunziert worden, mussten Vikar Vignon das mit Ausweisung nach Frankreich und Toddenroth mit Gefängnis und vorübergehender Strafversetzung nach Anna-berg-Buchholz bezahlen. Den Bombenangriff vom 5. März 1945 konnten Kirche und Pfarrhaus fast unbeschadet überstehen, dank mutiger Männer, die noch während des Luftalarms auf das Dach des Pfarrhauses kletterten und die dort brennenden Stabbrandbomben löschten bzw. auf den Boden schmissen. Nur die Druckwelle von zwei Bomben, die neben der Kirche einschlugen, zerstörte Fensterscheiben und Kanzel. Nach dem Krieg wurde St. Antonius Heimat vieler Flüchtlinge aus Schlesien und dem Sudetenland. Die Kirche wurde zu klein. Pfarrer Toddenroth und viele Gemeindemitglieder bauten in Thalheim die alte Strumpffabrik

zu einer Kirche aus, die noch heute den dortigen Christen Heimat gibt. Auch polnische Saison-Arbeiter fanden und finden in St. Antonius Heimat. Natürlich war auch die DDR-Geschichte nicht immer einfach für die Gemeinde. Pfarrer Morgenstern zum Beispiel, musste



die Kinder mit dem eigenen Auto zum Religionsunterricht abholen und hatte nicht nur gegen Wetterkapriolen und Benzinknappheit zu kämpfen, sondern auch gegen staatliche Behörden, die alles taten, um es den Christen so schwer, wie möglich zu machen. Schon Anfang der 90er Jahre machte sich der Priestermangel bemerkbar. Nach der Pensionierung des Priesters Morgenstern sollte St. Antonius eigentlich seine Eigenständigkeit verlieren. Die Salesianer Don Bosco, seit den 1990er Jahren in der Stadt, übernahmen ab 1997 die Seelsorge von St. Antonius, 1999 die Pfarrei und gründeten im Pfarrhaus ab 2003 ihre salesianische ►

Niederlassung. Beziehungen zum Don-Bosco-Haus und den anderen salesianischen Einrichtungen wurden aufgebaut. Salesianer-Pater Johannes Schreml sanierte Kirche



und Pfarrhaus umfangreich. Ein Nachbarhaus konnte gekauft, saniert und als „Jugendhaus Lebenszeichen“ Pfarrei und Umgebung bereichern. Seit 2011 gehen wir gemeinsam mit unserer Filialkirche St. Marien Zschopau (1967 erbaut und geweiht) den Weg in die Zukunft. Auch dieser Gottesdienstort wird Teil der neuen Pfarrei „Hl. Mutter Teresa Chemnitz“ werden.

Was bringen wir mit? Zunächst einen großen Saal, der schon oft für Don-Bosco-Feste und andere Veranstaltungen einen guten



Rahmen bot (mit einer kurzen Hochwasser-Unterbrechung im Jahr 2013). Immer wieder suchten und fanden Menschen sowie Gruppen im Jugendhaus Abstand vom Alltag und Beziehung zu Gott. Gruppen innerhalb und außerhalb von unserer Gemeinde sind gerne in unseren Räumen, um für sich und ihre Arbeit Räume zu schaffen. Das Familiäre, die Stärkung und Beheimatung der katholischen Ränder von Chemnitz bis ins Gebirge, liegt unserer Gemeinde am



Herzen – ebenso die Beheimatung (Integration) der Heimatlosen. Seit 2015 sind wir Ort und Anlaufpunkt der ökumenischen Flüchtlingsarbeit. Unsere Geschichte hatte immer wieder mit Gaststätten zu tun, als Orte der Gastlichkeit, des Zusammenkommens, der Stärkung bei Essen und Trinken. In unserer neuen Pfarrei wollen wir diese Gaststätten (beide Häuser gibt es nicht mehr) in unseren Herzen tragen, als Synonym für Offenheit, Gemeinschaft, Stärkung im Glauben und dem Füreinander-da-sein – ►



am Tisch (Altar) Gottes.
Vertiefende Informationen zu
Priestern und Geschichten finden
Sie auf unserer Homepage.
Scannen Sie einfach
den QR-Code.



Text: Henning Leisterer,
Fotos: Archiv St. Antonius

Zu den Bildern:

Gasthof Altchemnitz – Das Pfarrhaus Anfang der 1920er Jahre –
Die Hauskapelle – Erstkommunion in „Reichel's Neue Welt“ 1934 – Bau
der Kirche – Kirchweih durch Bischof Legge (li. Erzpriester Neugebauer)
1935 – Gottesdienstbesuch zu DDR-Zeiten – Kirchenrenovierung 2000 –
Das Jugendhaus am Tag der Segnung – Festgottesdienst zur Gemeinde-
zusammenlegung

Kurze Geschichte der Filialkirche St. Marien Zschopau

– gab Kurfürst Friedrich der
Sanftmütige der Bürgerschaft
von Zschopau seine Einwilligung
zum Bau einer Kapelle, die Maria
gewidmet war. Sie wurde 1812/13
abgerissen.

1539 – Reformation in Zschopau:
praktisch keine Katholiken mehr im
Ort. Zuzug vieler Katholiken nach
dem 2. Weltkrieg (Flüchtlinge aus
den Ostgebieten).

01.03.1948 – Errichtung einer
Lokalkaplanei in Zschopau.

01.01.1951 – Lokalkaplanei Zschopau wurde von Bischof Dr. Petrus Legge zur Pfarrvikarie erhoben.

11.09.1966 – Die Grundsteinlegung für das neue Gemeindezentrum (Architekten Hubert Paul aus Flöha) erfolgte.

09.09.1967 – Bischof Dr. Otto Spülbeck weihte und übergab die Kirche.

15.05.1972 – Bischof Gerhard Schaffran verfasste Dekret über die Errichtung einer Pfarrei.

1981 bis 1983 – Baumaßnahmen zur Vergrößerung des Vorbaus am Kircheneingang.

01.02.1994 – Der Bischöfliche Stuhl des Bistums Dresden-Meißen schenkte und übertrug der Pfarrei durch einen Tausch vom Vorbesitzer erworbene Flurstücke.

1995 bis 1997 – Rekonstruktion des Pfarrhauses.

09 bis 12/1999 – Rekonstruktionen in der Kirche.

01.01.2010 – begann ein pastoraler Prozess mit dem Ziel der Fusionierung des Zschopauer Gemeindeteils in die Pfarrei St. Antonius Chemnitz und des Thumer Gemeindeteils in die Pfarrei Heilig Kreuz Annaberg-Buchholz.

01.01.2011 – Fusionierung ist vollzogen. Die Pfarrei St. Marien Zschopau gibt es nicht mehr, aber die gleichnamige Kirche soll weiterhin Treffpunkt für die Katholiken in unserer Region sein.

(entnommen aus der Internet-Chronik der Filialgemeinde und stark gekürzt)

Herr Bischof em. Joachim Reinelt

– wie war das eigentlich?



Nach Episoden und Erinnerungen an seine Begegnungen mit Mutter Teresa befragt, kam Bischof em. Joachim Reinelt ins Schwärmen, für die Frau, die sich und ihren Schwestern einen radikalen Weg der Nächstenliebe gewählt hatte.

Er beschrieb ein persönliches Treffen mit ihr als sehr eindrucksvoll, da sie ihm mit einer gütigen und liebevollen Art begegnet sei. Nach kurzer Überlegung zieht er ein kleines Bild hervor, welches sie darstellt und handschriftlich von ihr beschrieben wurde. „Your Grace“ – verlegen lachend übersetzt er: „Euer Gnaden – seien Sie heilig, weil Jesus, unser Herr, heilig ist. Und er liebt Sie über alles. Gott segne Sie. Mutter Teresa“ Das beschriebene Treffen war am 19.3.1988, dem Josefstag, im Pfarrhaus von Sankt Joseph. Hier traf man sich zum Gedankenaustausch über die weitere Entwicklung der Räumlichkeiten der Schwesternstation, welche die „Missionarinnen der Nächstenliebe“ in der Markusstraße bezogen hatten. Die zunächst zum Wohnen bezogenen Räume mussten um weitere ergänzt werden, weil diese nun auch zu stationärer Betreuung kranker und sterbender Menschen benötigt wurden. Mutter Teresa vertraute bei dieser Gelegenheit voll auf die Unterstützung des Bischofs, die ihr selbstverständlich zugesichert werden konnte.

Die Aktivitäten der Missionarinnen wurden von staatlichen Stellen der DDR stets argwöhnisch beobachtet. Bischof em. Reinelt erzählte, dass sie ihn einmal herausforderten: „Die Schwestern sollten eine Krankenversicherung abschließen!“

Im Gespräch vorgetragen, entgegnete Mutter Teresa ablehnend: „Das gibt es bei uns nicht!“ Für sie waren das wohl schon unnötige Privilegien. Das Vertrauen in Jesu Zusage, im Anblick des leidgeplagten Mitmenschen IHM selbst zu begegnen und dienend zu helfen, genügte ihr als „Versicherung“. Mutter Teresa war es wichtig, dass die Schwestern in ihrer Lebensweise so bedürfnislos und frei von eigenen Lasten sind, dass sich die Armen ihnen ohne innere Hemmungen öffnen können. Diese absolute Armut, verbunden mit dem ständigen „Im-Gebet-leben“, war Bedingung für das Zusammenleben in der Schwesterngemeinschaft und kann auch heute noch so beobachtet werden.

Von einem Treffen berichtete er aus der Zeit der Vorbereitungen der Niederlassung in K.-M.-Stadt, als er Mutter Teresa vor einem Gespräch mit Bischof Schaffran im Dresdner Ordinariat begegnete. Mitten im kalten Winter hinterließ Mutter Teresa eindrucksvolle Erinnerungen an ihre Kleidung: Sie lief ohne Strümpfe in offenen Sandalen! ►



Herr Bischof em. Joachim Reinelt – wie war das eigentlich?

Sichtlich belustigt gab Bischof em. Reinelt eine weitere Story zum Besten, die sich im August 1989, also kurz vor dem Ende des DDR-Regimes ereignete und die völlige Hilflosigkeit der „Staatstreuen“ im Umgang mit dem ihnen fremden Handeln verdeutlicht. Ob er wohl Ansteckungsgefahr fürchtete, als der stellvertretende Staatssekretär für Kirchenfragen (Hermann Kalb) den Bischof aufforderte, seinen Einfluss geltend zu machen, um die in der Ausnahmegenehmigung vertraglich begrenzte Anzahl der Missionarinnen einzuhalten? Inzwischen hatten sich sechs junge Mädchen, inspiriert vom Leben und Handeln der drei Inderinnen angeschlossen.

Bischof Reinelt meinte darauf nur, er werde nicht gegen einen päpstlichen Orden einschreiten und er rät auch dem Staat, nichts gegen die Schwestern der Mutter Teresa zu unternehmen, denn sie hatte für ihr Handeln 1979 den Friedensnobelpreis erhalten! Zum Schluss erbat ich von Bischof em. Reinelt noch ein kurzes Geleitwort für uns Chemnitzer, mit Blick auf das gewählte Patrozinium der Heiligen Mutter Teresa:

„Liebe Chemnitzer, lasst Euer Patrozinium Hl. Mutter Teresa zum Lebensprogramm der Gemeinde werden: was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt Ihr mir getan spricht Christus. + Joachim Reinelt“

Michael Cernoch



In Anbetracht der Anfang der 70er Jahre begonnenen Errichtung des Fritz-Heckert-Wohngebietes für ca. 80.000 bis 100.000 Einwohner wurde am 23.08.1978 in einer kirchlichen Stadtkonferenz die Gründung einer eigenen Seelsorgestelle, zunächst als Pfarrvikarie mit juristischer Bindung an die Propsteipfarrei, beschlossen. Am 11.12.1978 unterzeichnete Bischof Gerhard Schaffran das Dekret zur Gründung der Pfarrvikarie St. Franziskus zum 1. Januar 1979 und ernannte Herrn Kaplan Heinrich Bohaboj zum Pfarrvikar der neuen Gemeinde.

Von Beginn an erhielten wir großzügige Gastfreundschaft von der zum gleichen Datum gegründeten evangelischen Dietrich-Bonhoeffer-Pfarrei in den Räumen der Hl.-Geist-Kapelle Helbersdorf, wo wir als Gemeinde bereits am 24.12.1978 den ersten Gottesdienst feiern konnten. Nun begann eine spannende Zeit. Ein PGR wurde berufen, ein Chor fand sich zusammen, es wurden Familienkreise gebildet und ein Caritaskreis gegründet. Wir fanden zum ökumenischen Miteinander bei verschiedenen Veranstaltungen wie Elternseminar, Bußgottesdienst, Gemeindefeste, Fasching u.v.m.

Im Frühjahr 1979 erfolgte die Unterzeichnung des Kaufvertrages für das mit der Stadt ausgehandelte Grundstück an der Steinbergsiedlung für den

Bau des Gemeindezentrums. Der erste Spatenstich erfolgte am 29.09.1979 zur Schaffung von ca. 300 m Kabelgraben in Eigenleistung der Gemeinde. Die Projektanten stellten ihr Projekt der Gemeinde vor und man diskutierte darüber.



Am 23.10.1981 konnte die feierliche Grundsteinlegung erfolgen. Für die unmittelbar am Zeremoniell Beteiligten hatte der Baubetrieb über dem vom tagelangen Regen aufgeweichten Boden ein Podest aufgebaut. Trotz eines bedrohlichen Krachens im Gerüst unter der Last vieler gewichtiger Personen war es eine würdige Feier. Mit dem Schlusslied brach ein wolkenbruchartiges Unwetter an. Der Bischof konnte gerade noch seinen Wagen erreichen. 24.12.1982: noch herrschte Baustellenbetrieb. Umgeben von Förderband, Mörtelkästen und Tiefstrahlern konnte die Gemeinde die Geburt unseres Herrn im Saal des entstehenden Gemeindezentrums feiern. ►

02.10.1983: Bischof Gerhard Schaffran weihte unsere Kirche. Am Schluss der Predigt ermahnte er uns mit den Worten: „Diese Kirche aus Stein wurde von Fachleuten gebaut, die lebendige Kirche, die Franziskusgemeinde, sollt ihr nun aufbauen“. Fast fünf Jahre existierte nun schon unsere Gemeinde unter der Leitung unseres mit der Gründung der Pfarrei zum Pfarrer ernannten un-

Sie ermahnte uns, einander zu lieben, wie Jesus uns geliebt hat. Diese Liebe müsse in den Familien beginnen. Wer konnte damals ahnen, dass sie 34 Jahre später als Heilige die Patronin unserer gemeinsamen Chemnitzer katholischen Pfarrei sein wird!

28.10.1984: unsere Kirche erhält die drei Glocken „St. Benedikt“, „St. Johannes Nepomuk“ und „St. Margareta“, die von Bischof



ermüddlichen Seelsorgers Heinrich Bohaboj. Fünf weitere Jahre sollten es noch werden. In die Vorbereitungszeit auf unser erstes Kirchweihfest fiel ein besonderes Ereignis. Mutter Teresa, die zu Besuch in Deutschland und bei der Niederlassung der „Missionarinnen der Nächstenliebe“ weilte, besuchte am 27.09.1984 zu einer Anbetungsstunde unsere Kirche. Die Nachricht über ihr Kommen verbreitete sich wie ein Lauffeuer und so fand Mutter Teresa eine gut gefüllte Kirche vor.

Gerhard Schaffran geweiht wurden. Am 01.09.1988 übernahm Pfarrer Bernhard Gaar unsere Pfarrei, die er fortan 18 Jahre lang leiten sollte. Bereits mit dem folgenden Jahr 1989 brach eine turbulente Zeit an, das Jahr der Wende und des Mauerfalls. Alles in Gesellschaft und Wirtschaft geriet ins Wanken und musste sich neu orientieren. Viele, insbesondere unsere Jugend, suchten eine Neuorientierung bezüglich Wohnung oder Beruf, was nicht ohne Auswirkung auf die ►

bestehenden Gruppen unserer Gemeinde blieb.

Die Wendezeit brachte aber auch freudige Ereignisse. 1989 konnte unsere Orgel erworben werden. Sie wurde bereits 1959 von der Fa. Jehmlich für die Dresdner Hofkirche gebaut und stand seit 1985 im Kloster St. Marienstern. Am 29.11.1989, zum 1. Advent, wurde sie bei uns von Pfarrer Bernhard Gaar erneut feierlich geweiht. Ein weiteres Ereignis in dieser Zeit war die Gründung unserer Kolpingsfamilie am 14.11.1990 als vierte und seit Januar 2015 letzte verbliebene Kolpingsfamilie in Chemnitz.

Am 01.09.2006 übernahm Pfarrer Alexander Kenke unsere Pfarrei und leitete sie acht Jahre lang. Im Rahmen von Überlegungen des Ordinariats des Bistums Dresden-Meißen fasste Bischof Joachim Reinelt im Jahr 2014 den Beschluss, das Gemeindezentrum an die „Koinonia Johannes der Täufer“, eine Neue Geistliche Gemeinschaft, zu überantwor-

ten. Seit dem 29.09.2014 lebt die Gemeinschaft in den Räumen des ehemaligen Pfarrhauses. In ihrer lebensfrohen Spiritualität bereichern sie durch vielfältige Angebote das Leben sowohl in unserer Gemeinde als auch für die ganze Stadt Chemnitz, und das für Jung und Alt, für Christen und für Suchende. Unsere Pfarrei wird seitdem von der Propstei administrativ verwaltet. Als Gemeinde haben wir weiterhin das Nutzungsrecht für Kirche und Gemeinderäume. Wir freuen uns, dass wir das Gemeindezentrum St. Franziskus immer noch als unsere Heimat betrachten dürfen. In den fast 35 Jahren des Bestehens unserer Pfarrei gab es ein bewegtes Auf und Ab an Gemeindegliedern. Waren es zur Zeit der Kirchweih 810, als Höhepunkt im Jahr 1998 schon 1285, so zählten wir Ende 2017 noch 871 Gemeindeglieder, die wir nun in die neue Pfarrei einbringen können.

Joachim Ebermann





... an den Kirchweih-Empfang für die staatlichen Stellen

Die staatlichen Stellen wurden erst am Tag nach der Kirchweihe, also am Montag, dem 3.10.1983, zu einem Empfang eingeladen. Da aber von Seiten des Bistums nicht der Bischof, sondern „nur“ der Generalvikar zu diesem Empfang kam, wurde vom Rat des Bezirkes auch nur die 2. Garnitur geschickt. Helferinnen aus der Gemeinde hatten alles für einen Sektempfang vorbereitet. Sie hätten sich nicht so viel Mühe geben brauchen. Denn nach diversen Reden mit Blick auf die politische Lage und die Raketennachrüstung, konnten wir etwas von „Etikette“ lernen. Da der Leiter der Delegation nur am Sekt genippt und ein belegtes Brötchen gegessen hat, haben sich alle anderen Mitglieder seiner Delegation genau so verhalten. Uns war es recht, denn es gab danach noch genügend Abnehmer für die guten Sachen.

... an den Erwerb einer Marienstatue

Die Gestaltung des Altarraumes durch den Künstler Werner Juza war vom Ordinariat genehmigt. Eine Marienstatue aber fehlte uns noch. Pfarrer Staeger wusste Rat. Gemeinsam gingen wir zu Georg Brühl, der in seiner Wohnung ein großes Lager von Kunstgegenständen hatte. Auch eine Madonna, die er uns, der Franziskus-Gemeinde, zu einem stattlichen

Preis verkaufen wollte. Ich bat um Bedenkzeit, denn die Gemeinde war arm. Einige Tage danach sagte mir eine Frau aus der Gemeinde: „Herr Pfarrer, ich möchte gern das Geld für den Kreuzweg in der neuen Kirche spenden.“ Auf dieses Angebot hin erwiderte ich, dass zum Thema Kreuzweg noch keine Überlegungen gemacht worden sind, wir aber die Möglichkeit hätten, eine Marienstatue zu erwerben. Aber leider fehlt uns das Geld dafür. Die Frau war sofort einverstanden, dafür zu spenden, zumal sie den Vornamen Maria trug. Mit ihrer Spende konnten wir von Herrn Brühl die Statue, die aus der Renaissance stammt, erwerben. Sie war zwar vom „Zahn der Zeit“ etwas unansehnlich geworden. Aber seit ihrer Restaurierung schmückt sie die Franziskus-Kirche.

Heinrich
Bohaboj



Foto: J. Ebermann



Eckdaten: 1820 begann in Chemnitz nach der Reformation wieder katholisches Leben, der erste öffentliche Gottesdienst fand statt, 1821 wurde eine Katholische Schule für die Kinder zugezogener Arbeiter gegründet. 1828 wurde auf Wunsch der Chemnitzer Katholiken eine Pfarrei errichtet, ein Pfarrer angestellt und bestehende Gebäude in der Chemnitzer Innenstadt, am Roßmarkt, zu Kirche, Pfarrhaus, Schule und Gemein-

im Umland stetig. Bis 1928 wies die Chronik 7 Tochtergemeinden und 5 im Pfarrbezirk liegende weitere Pfarreien aus. Am Standort Roßmarkt erfolgten Erweiterungen und Umbauten der bestehenden Gebäude, geplante Kirchenneubauten scheiterten 1908 und 1928. In der Bombennacht des 5. März 1945 wurde auch unsere Kirche mit den zugehörigen Räumen zerstört und der Mittelpunkt der Gemeinde ging verloren.



Inneres der St. Nepomukkirche.

dezentrum umgebaut. Patron der Kirche wurde der Hl. Johannes Nepomuk. Sachsen, das Erzgebirge und die Stadt Chemnitz boten in den Folgejahren viele Arbeitsplätze für Zuwanderer aus dem Rheinland, Westfalen, Schlesien und so wuchs auch die Zahl der Gemeindeglieder und der Gemeinden

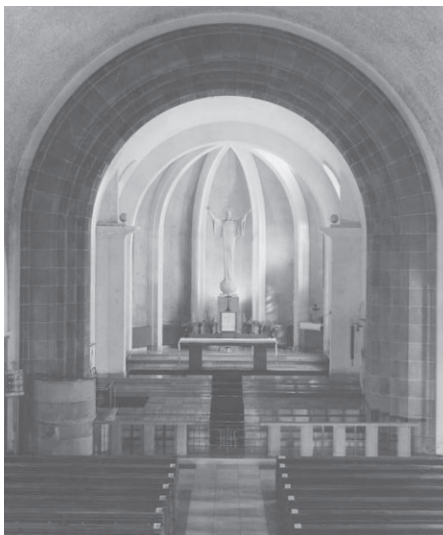
In den nächsten Jahren fand das Gemeindeleben in Provisorien statt. Ein erster Hoffnungsschimmer war 1946 die Anmietung des Hauses Weststraße 21 für Pfarrwohnung, Unterrichts- und Gruppenräume, Werktagsskapelle und Pfarrsteuerbüro. 10 Jahre nach der Zerstörung, am 23. April 1955 ►



konnte die neue St.-Johannes-Nepomuk-Kirche an ihrem heutigen Standort eingeweiht werden. Entbehrungsreiche Jahre mit dem Aufbringen der finanziellen Mittel, ungezählte Stunden von Arbeits-einsätzen der Gemeinde sowie vielfältige Unterstützung aus Richtung Westen waren vorausgegangen. Der geplante Kirchturm und das Gemeindezentrum wurden von den damaligen staatlichen Stellen nicht genehmigt. Das „alte Pfarrhaus“, Weststraße 21 war für das Gemeindeleben für weitere 37 Jahre von großer Bedeutung. Mit dem Beginn der politischen Wende im Osten Deutschlands und der Wiedervereinigung von Ost und West konnte der Plan zum Bau des Gemeindezentrums als eine Einheit mit der Pfarrkirche 1992 endlich Realität werden.

Personalien:

Alle Gemeindemitglieder trugen und tragen mit ihren Talenten zum



Bestehen der Gemeinde bei. Aus der fernen Vergangenheit ist der Kaufmann Carl Gabriel Rompano zu nennen, er war im Jahre 1827 neben 34 weiteren „wackeren Männern“ der Erstunterzeichner des Bittgesuches an Bischof und König zu Errichtung einer Pfarrei. Peter Nowak, ehem. Kaplan an der Dresdener Hofkirche, war der erste Pfarrer der neu errichte-



ten Pfarrei bis 1831. Weitere 12 Pfarrer folgten ihm in den Jahren bis 1922.

Am 1. Mai 1922 trat Wilhelm Neugebauer sein Amt als Pfarrer an, dieses sollte er über viele, schwere Jahre bis 1948 innehaben. Es folgte Johannes Nowak für kurze Zeit als Pfarradministrator, er blieb aber bis zu seinem Tod 1957 vor Ort. Viele erinnern sich noch lebhaft an das Wirken von Karl Fischer in den Jahren 1948 bis zu seinem plötzlichen Tod 1973. Ab 1957, unserer Kirche war durch Bischof Dr. Otto Spülbeck der Titel „Propsteikirche“ verliehen worden, war er der erste Propst an unserer Kirche. Kaplan Ulrich Schäfer wurde als Pfarradministrator eingesetzt, bis Vinzenz Dassmann von 1974 bis 1982 in unserer ►



Gemeinde wirkte. Sein Nachfolger war Günter Negwer bis zum Jahr 1991. Ihm folgte für 10 Jahre bis 2001 Dr. Konrad Zdarsa. Es schloss sich der Dienst von Roman Neumüll an, bis ihn im Jahr 2015 unser jetziger Propst, Clemens Rehor, im Amt ablöste. Die Vielzahl unserer Kapläne aufzuführen, führte hier zu weit. Erwähnt sei nur Dr. Otto Spülbeck (Kaplan von 1930 – 1935), den wir später als unseren Bischof erlebten. Aus der jüngeren Vergangenheit erinnere ich an Frau Gisela Junker, Seelsorgehelferin, auch „Tante Gisela“ genannt. Erwähnt werden sollen der Küster Adalbert Loewe sowie Dr. Joachim Pilz. Dankbar dürfen wir auf 200 Jahre Arbeit von vielen Haupt- und Ehrenamtlichen zurückblicken: Lehrern, Kantoren, Seelsorgehelferinnen, Küstern, Kirchenvorständen, Pfarrgemeinderäten, Haushälterinnen, Bürokräften sowie Helfern für die vielen kleinen Aufgaben.

Gemeindeleben:

Alles verändert sich, auch das Leben einer Gemeinde. Was ist notwendig, was ist möglich? Für das Jahr 1820 spricht die Chronik von 300 Katholiken in Chemnitz, 1901 sind es mehr als zehntausend bei einer Einwohnerzahl von 206 500. 1904 wurde die Pfarrei St. Joseph gegründet. Bis zum 1. Weltkrieg verdoppelte sich die Zahl der katholischen Bürger auf ca. 20.000.

Seit 1865 entstanden aus den Bedürfnissen ihrer Zeit heraus viele Vereine, in denen das katholische

Leben der Stadt bzw. der Gemeinden organisiert war. Caritative Vereine, Standesvereine, Vereine für besondere kulturelle Zwecke, Vereine mit reinem religiösen Charakter entstanden. 1916 wurde in Chemnitz der Caritasverband, der erste in Sachsen, gegründet. Nach dem 1. Weltkrieg ging die Zahl der Gemeindemitglieder, der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung geschuldet, deutlich zurück. Der Charakter der Diaspora wurde immer deutlicher, heute sind 3% der Chemnitzer katholisch. Das heißt aber auch: zusammenhalten, sich weiterbilden, das Gemeindeleben, auch das „gesellige“ pflegen. 1932 wurde die Katholische Volkshochschule, die spätere Görresschule, gegründet. Die NS-Zeit brachte viele äußere Einschränkungen, insbesondere im Leben der katholischen Vereine. 1938 wurde die Aufhebung der



katholischen Schule staatlicherseits durchgesetzt. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges wuchs die Zahl der Gemeindemitglieder wieder stark an. Flüchtlinge, Umsiedler aus Schlesien, Ostpreußen und dem Sudetenland kamen in das zerstörte Chemnitz und suchten ►



Maria, Hilfe der Christen

und fanden in den katholischen Gemeinden eine neue Heimat.

Gemeinde Maria-Hilf:

In diese Zeit, 1946, fiel die Errichtung der Pfarrvikarie „St. Jakobus der Ältere“ in Siegmar-Schönau, die 1958 zur Pfarrei erhoben und in „Maria Hilfe der Christen“ umbenannt wurde. Viele ausgebombte, obdachlos gewordene Katholiken hatten in den umliegenden Teilen der Stadt ein Unterkommen gefunden. Erster Pfarrer war Johannes Steiner, 1946 – 1955. Es schlossen sich 30 Jahre Dienst



von Pfarrer Werner Jaschke an. Er und Frau Christina Wilde, seit 1958 Seelsorgehelferin, gingen 1985 in den Ruhestand. Es folgten Paul-Gerhard Meletzki als Pfarrer sowie Friedrich Winter und Dr. François Reckinger (bis 1993). Im Anschluss wurde die Pfarrei „Maria Hilf“ von der Propsteigemeinde „St. Johannes Nepomuk“ mit verwaltet und zum 1. Januar 2002 wieder ein Bestandteil dieser. Nach der Nutzung mehrerer Provisorien als Gottesdienstorte entstand 1957 die Kirche aus einer alten Kupferschmiede, Zwickauer Straße 486. Anfang der 90er Jahre

führte die schlechte Bausubstanz zur Sperrung der Kirche und für die Sonntagsgottesdienste konnte die Reichenbrander Friedhofskapelle genutzt werden. Der Grundstein für die jetzige Kapelle und das Gemeindezentrum wurde am 17. Oktober 1999 gelegt, die Weihe fand am 25. Juni 2000 statt.

Gemeinde und Gesellschaft:

Noch vor der Gründung der DDR, 1949, wurden u. a. die katholischen Vereine verboten, das Gemeindeleben musste neu geordnet werden. Im öffentlichen Leben unserer Stadt, die 1953 in Karl-Marx-Stadt umbenannt wurde, war auch für unsere Gemeinde wenig Platz. Umso bemerkenswerter waren der Bau unserer Kirche, das alljährliche Fronleichnamsfest auf Dekanats- bzw. Stadtebene, die durchgängige Arbeit der „Grauen Schwestern“ im Elisabethkrankenhaus zwischen 1890 – 1982 und das Erteilen des Religionsunterrichtes in pfarreigen Räumen. Ministranten, Mädchengruppe, die Pfarrjugend und die Studentengemeinde, Familienkreise, die Kolpingfamilie, der Caritaskreis trafen sich regel- ►





mäßig. Gemeindeabende, Vorträge, Gemeindefeste, Wallfahrten usw. und vor allem die Gottesdienste an Werktagen, Sonntagen, Feiertagen hielten die Gemeinde zusammen. Die wichtige Arbeit des Kirchenchores muss hier hervorgehoben werden. Erwähnt werden muss auch die wachsende ökumenische Zusammenarbeit mit den Gemeinden anderer Konfessionen in der Stadt bzw. auf dem Kaßberg. Negativ wirkte sich vor dem Mauerbau 1961 und in den 70er und 80er Jahren der Wegzug vieler Gemeindemitglieder in Richtung Westen aus, die Gemeinde schrumpfte stark und schmerzlich, Priester legten ihr Amt nieder. Auch von den Bewohnern unserer Stadt wurde das Ende der DDR vorbereitet. 1989 fand wochenlang montags auch in unserer Kirche das Friedensgebet statt. Dieses und die Teilnahme an den Demonstrationen waren für sehr viele selbstverständlich. Gemeindemitglieder wurden inhaftiert und eine Vielzahl engagierten sich bei den anstehenden Veränderungen, angefangen beim sog. Runden Tisch in Chemnitz bis hin zur Mitarbeit in den politischen Parteien und anderen Organisationen. Die Gemeindemitglieder, die im Berufsleben standen, mussten dieses in den meisten Fällen neu gestalten, angepasst an die Bedingungen infolge der Deutschen Wiedervereinigung 1990. Neue Gemeindemitglieder kamen aus den „alten“ Bundesländern nach Chemnitz, Beamte, die

beim Aufbau Ost mithalfen, junge Familien, die sich hier in Chemnitz eine neue Existenz aufbauen wollten. Bewegung in die andere Richtung gibt es aber auch: junge Leute zogen von Chemnitz, aus unserer Gemeinde, in die ganze Welt, um ihr Glück woanders zu suchen. Für viele geht die Beheimatung in einer, auch unserer Gemeinde verloren. Die Zahl der Gottesdienstteilnehmer geht spürbar zurück, der Priestermangel wird schmerzhaft deutlich und die Arbeit von Diakon, Gemeindefferentinnen und vieler Gemeindemitglieder gewinnt an Bedeutung. Diese Veränderungen werden weitergehen. Für die Zukunft unserer neuen Pfarrei Heilige Mutter Teresa Chemnitz bitten wir um ein echtes Miteinander, um Neugier auf die Anderen, um Freude an der Verschiedenheit und um eine offene gute Gemeinschaft, wie wir im Gebet zur Neugründung in vielen Gottesdiensten beten.

Michael Kinder



Glockenweihe 1997



Ende September 1984 wurde „hinter vorgehaltener Hand“ geflüstert, dass Mutter Teresa, die bekannte Friedensnobelpreisträgerin und Gründerin der „Missionaries of Charity“ die Niederlassung der Karl-Marx-Städter Schwestern besuchen würde. Durch die Schwestern, die ihr Domizil durch die großartige Unterstützung vieler Handwerker und Helfer und vor allem dem Engagement von Pfr. Norbert Staeger Ende 1983 in der Markusstraße bezogen hatten, kannte man diese besondere Frau ja. Aber jetzt kam sie nach Karl-Marx-Stadt – von vielen Berichten und Bildern kannten wir auch das Anliegen der Schwestern, für die Ärmsten der Armen in der Welt da zu sein und ihnen zu helfen, um Nächstenliebe ganz konkret zu leben. Unsere Familie war gerade in großer Freude, denn wenige Tage vorher war unsere Tochter geboren. Davon hatten die Schwestern erfahren und eine Bekannte, die gerade ein Praktikum in der Niederlassung machte, rief uns und sagte, wir müssten kommen, um Mutter Teresa zu begegnen. Aufgeregt und mit klopfendem Herzen sind wir am Erzengelfest in das schlichte Haus in der Markusstraße gegangen, an dem nicht sehr viel darauf hinwies, dass hier die Missionarinnen wohnen und leben, und natürlich nichts auf den Besuch von einer welt-

bekannten Friedensnobelpreisträgerin und Ordensgründerin hindeutete. Schwester Anand, damals Regionaloberin und die damalige Oberin Sr. Sandhya empfingen uns und wenig später standen wir Mutter Teresa gegenüber – sprachlos, was nicht nur an fehlendem Vokabelwissen lag! Mit einem strahlenden Lächeln begrüßte uns Mutter Teresa, so, als ob wir ihr schon ewig bekannt seien, sie beugte sich zu unserer Tochter, küsste und streichelte sie. Gemeinsam beteten wir mit den Schwestern und unter dolmetschender Hilfe von Sr. Anand fragte uns Mutter ►





Teresa über die Dinge, die wir als Familie erleben. Natürlich durfte ein Foto dieses für uns einmaligen Erlebnisses und ein Spruch im Taufbuch unserer Tochter mit einem Segenswunsch und einem Originalautogramm nicht fehlen, auch wenn das Fotografieren technisch zu dieser Zeit noch ein wenig komplizierter war, als es heute ist. Heute, da Mutter Teresa zur Ehre der Altäre erhoben ist, sind wir über diese Begegnung natürlich noch immer beeindruckt von dieser kleinen Ordensfrau, die doch so viel für Arme, Kranke und Sterbende getan hat, auch wenn sie sich bewusst war, „dass das, was sie und ihre Schwestern tun, nur ein Tropfen im Ozean ist. Aber gäbe es diesen Tropfen nicht, würde er im Ozean fehlen“ wie sie es formulierte. Für uns ist es eine unvergessene und Mut machende Erinnerung.

Chr. Rösler





Mutter Teresa Lied

T: / W: Hildegard König 2017

Chorus with chords: C, F, C, a

1. Freun - din Got - tes, Mut - ter Te - re - sa, früh ver -
2. Freun - din Got - tes, Mut - ter Te - re - sa, du hast
3. Freun - din Got - tes, Mut - ter der Ar - men, du hielst
4. Freun - din Got - tes, Frau in Kal - kut - ta, in den
5. Freun - din Got - tes, Mut - ter Te - re - sa, dich be -
6. Freun - din Got - tes, Mut - ter Te - re - sa, un - ser
7. Freun - din Got - tes, Mut - ter Te - re - sa, du ver -
8. Heili - ge Got - tes, Freun - din Te - re - sa, bleib in

Verse with chords: E, a, d, G, C, F

3. ließt du dein Land, dei - ne Stadt, weil dich Gott zur Mis - sio -
Got - tes Auf - trag er - fasst: Bist den Ge - rin - stenvoll Ach - tung be -
bei den Lei - den - den aus Du hast Kran - ke im Ster - ben be -
Slums, wo im - mer sie sind. Wo du warst, gab es Zei - chen der
zwang kei - ne Macht die - ser Welt. Du ü - ber - wan - dest Gren - zen und
Vor - bild mit Chris - tus zu gehn, mach uns em - pfäng - lich für Got - tes
kün - dest, was Gott ver - spricht: "Treu bin ich, auch in Dun - kel und
Lie - be uns zu ge - wandt. Wir dan - ken Gott für dich und dein

Verse with chords: C, a, E, a, G, C

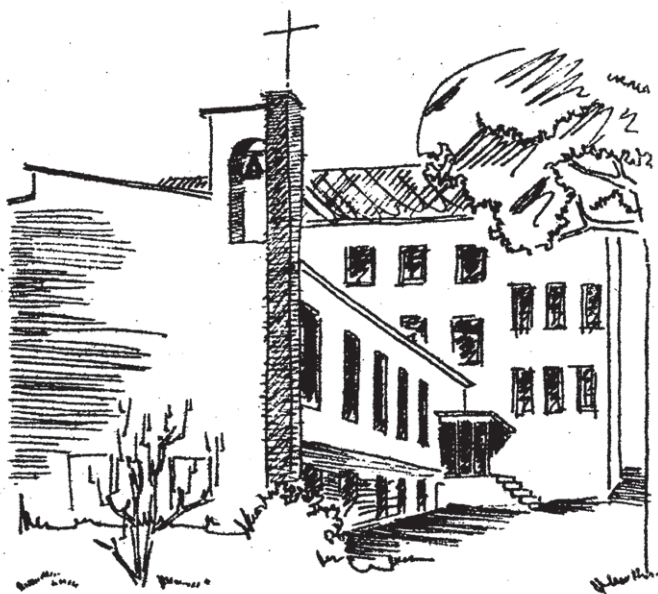
6. na - rin sei - ner Lie - be be - ru - fen hat.
ge - net, weil du Chris - tus be - grif - fen hast.
glei - tet, nahmst die Schwäch - sten mit in dein Haus.
Hoff - nung, dass schon hier Got - tes Reich be - ginnt.
Mau - ern im Ver - trau - en, dass Gott dich hält.
Nä - he, auch wenn wir sie nicht ver - stehn.
Zwei - fel, ich bin da, ich ver - lass euch nicht."
Le - ben, dass auch du warst zu uns ge - sandt.



Die katholische Gemeinde Frankenberg ist eine noch relativ junge Gemeinde. Mit Einführung der Reformation in Frankenberg im Jahre 1540 hörte sie damals auf zu existieren.

Nur ganz vereinzelt Katholiken befanden sich in Frankenberg und Umgebung bis nach dem 1. Weltkrieg 1918. Erst in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts siedelten sich wieder öfters Katholiken, die aus dem Bayerischen und Böhmer Wald, wie auch aus Nordbayern kamen, um hier Arbeit und Brot zu finden, in Frankenberg und Umgebung an. Die kleine Gemeinde wuchs zusehends und gründete am 16. Mai 1928 einen „Verein in Frankenberg und Umgebung“, der sich die „Die

Förderung des Gemeindelebens“ und „Die Pflege der kath. Caritas durch Hilfe und Unterstützung der Armen und Minderbemittelten“ zum Ziel gesetzt hatte. Damals soll sich die Zahl der Katholiken auf ca. 760 Gläubige belaufen haben. Was dieser jungen Gemeinde aber fehlte, war ein Raum, wo sie sich versammeln konnte. Öfters kamen die Mitglieder des Vereins in den Räumen der Firma Figura und Kubik zusammen. Ihren Gottesdienst feierte die Gemeinde in verschiedenen Räumen, zuerst in einem Gasthaus, dann im Zeichensaal der Schule in der Humboldtstraße. Im Jahre 1931 erwarb die Gemeinde den Anbau des Grundstücks Humboldtstr. 13 ►



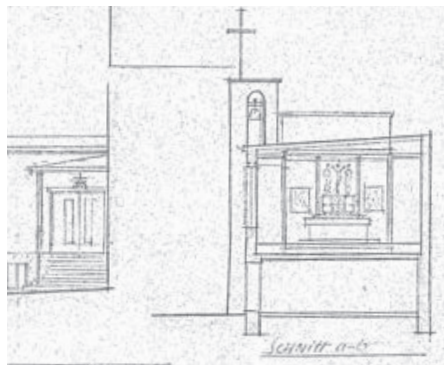


Geschichte der katholischen Gemeinde Frankenberg

und baute unter Leitung ihres damaligen Seelsorgers Bernhard Toddenroth, der die Gemeinde von Chemnitz aus betreute, den oberen Teil des Gebäudes zu einem Gottesdienstraum aus. Der darunterliegende Raum wurde als Versammlungsraum vorgerichtet, indem dann der Religionsunterricht erteilt wurde, der Kirchenchor probte und die Gemeinde zwanglos zusammenkommen konnte. Am 8. September 1931 fand dann die feierliche Einweihung des kleinen Gotteshauses statt. Von dieser Zeit an fand der Gottesdienst 14-tägig in Frankenberg statt. Vom 15. März 1936 erfolgte die seelsorgliche Betreuung der Gemeinde nicht mehr durch einen Seelsorger aus Chemnitz, sondern durch den Seelsorger aus Hainichen. Bedingt durch die Bedrängnisse in der Zeit des Nationalsozialismus, wie auch durch den 2. Weltkrieg, verringerte sich die Zahl der Gemeindeglieder. Erst im Frühjahr des Jahres 1945 wuchs sie wieder an, als eine große Anzahl von Katholiken – vorwiegend aus Schlesien – in unsere Stadt kam. Die genaue Zahl dieser Katholiken ist uns nicht mehr bekannt. Viele von ihnen zogen allerdings noch im gleichen Jahr nach dem Westen, besonders nach Bayern weiter. Unter den Flüchtlingen befand sich auch ein Geistlicher, der in Frankenberg blieb und die Gemeinde seelsorglich betreute. Mit bischöflichem Dekret vom

9. Dezember 1971 erhob Bischof Gerhard Schaffran die bisherige Pfarrvikarie zum 1. Januar 1972 zur selbstständigen Pfarrei Hl. Antonius. Durch die Abwanderung einer größeren Zahl von Katholiken vor dem „Mauerbau“ im Jahre 1961 und ebenso durch den Wegzug vieler junger Gemeindeglieder in der Zeit des Sozialismus nach Karl-Marx-Stadt und der dadurch bedingt größeren Zahl von älteren Gemeindegliedern, wurde die Zahl der Gläubigen der Gemeinde im Laufe der Zeit immer kleiner. Im Zuge der Neugliederung des Bistums Dresden-Meißen wurde unsere Pfarrei am 1. Januar 2002 in die Pfarrei St. Joseph in Chemnitz eingegliedert. So schloss sich nach 80 Jahren ein Kreis, der von St. Joseph in Chemnitz seinen Lauf nahm und eine lebendige Gemeinde den Glauben lebt und fest zusammensteht, auch wenn dies in all den Jahren oft nicht leicht war und manches Opfer forderte.

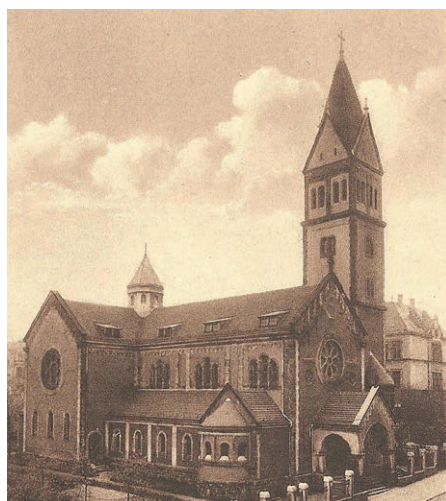
(Quelle: Auszug aus der Chronik, Faltblatt)





Am 16. Mai 1909 ging auf dem Chemnitzer Sonnenberg ein sehnlicher Wunsch der Katholiken der Stadt in Erfüllung – Bischof Dr. Schäfer weihte die zweite katholische Kirche! Das sprunghafte Wachstum der Bevölkerung der Stadt auf 270.000 Menschen durch die Industrialisierung und damit auch der starke Zuwachs der katholischen Gläubigen lies die damals einzige katholische Kirche am Roßmarkt aus allen Nähten platzen, denn als diese 1828 errichtet wurde, wohnten in Chemnitz etwa 20.000 Menschen, davon etwa 300 Katholiken! Anfang des 20. Jahrhunderts waren es dann mehr als 12.000 katholische Christen. Damit hatten die Christen der Pfarrei Chemnitz II endlich eine eigene Kirche (Die offizielle Bezeichnung für die Pfarrämter

„St. Johannes Nepomuk“ und „St. Joseph“ erfolgte auf bischöfliche Veranlassung erst im Mai 1922.) Bisher feierte die Gemeinde, die bereits im April 1904 gegründet worden war, Gottesdienste in der Turnhalle der 2. Katholischen Schule im Nachbargrundstück. In den darauffolgenden Jahren war es ein Herzensanliegen des ersten Pfarrers der Gemeinde St. Joseph, Paul Katzschmann, die Kirche nach und nach mit allen Dingen auszustatten, die noch nötig waren – denn für das Provisorium waren zwar einige Dinge durch Spenden, Schenkungen und Stiftungen vorhanden, aber Orgel, Glocken und viele andere Gegenstände waren noch nötig. Die Glocken konnten dann am Christkönigsfest 1914 erklingen – in den Kriegswirren wurden jedoch 2 Glocken wieder für Kriegszwecke eingeschmolzen. Eine herbe Enttäuschung! Die Gemeinde aber wuchs durch Zuzüge katholischer Christen in den umliegenden Ortschaften Frankenberg und Auerswalde, die von St. Joseph seelsorgerisch betreut wurden. In Frankenberg wurden später eine eigene Pfarrei und Kirche (siehe gesonderten Textteil) sowie eine Außenstelle in Auerswalde errichtet. Im Februar 1935 starb Pfarrer Katzschmann nach langer Krankheit; über 30 Jahre diente er der Gemeinde St. Joseph als segensreicher Seelsorger. Ihm folgte Pfarrer Ludwig ►





Kirsch – Priester, Politiker, Antifaschist und Demokrat, so berichtet die Chronik. Er war vor allem ein glühender Verkünder des Wortes Gottes! Er hat seine Predigten und Vorträge akribisch schriftlich festgehalten und diese sind mit wenigen Ausnahmen erhalten. Als Mitglied der Zentrumsparlei schrieb er unermüdlich politische Artikel für Zeitungen, schrieb Kolumnen und hielt begeisternde Reden, ohne seinen priesterlichen Dienst zu vernachlässigen. Durch seine Predigten und Reden machte er sich zum politischen Gegner mehrerer Parteien, wofür ihn die Nationalsozialisten auch in das KZ Sachsenburg einkerkerten. Uner-schütterter, mit klarer katholischer und antifaschistischer Geistes-haltung, warmherzig aber in der Sache konsequent führte er die Gemeinde St. Joseph durch die



Zeit des nationalsozialistischen Terrorregimes. Unter seiner Leitung wurde im Herbst 1936 der Pfarrsaalbau begonnen und im

Frühjahr 1937 eingeweiht, ebenfalls wurde 1937 eine neue Orgel gebaut. Dies waren deutliche Zeichen gegen die sich ausbreitende Hetze des Nazi-Regimes. Pfarrer Kirsch legte die Prozession zum Fronleichnamsfest aus der Kirche in das Pfarrgelände als Zeichen gegen die Propaganda des Regimes. Nach dem 2. Weltkrieg wurde er wieder aktiv in der Politik und Mitbegründer der CDU in Chemnitz. Doch dies fand nicht überall Zustimmung – auch bei Gläubigen und im Ordinariat sah man dies zumindest kritisch. Am 22. Januar 1950 starb Pfarrer Kirsch und wurde unter großer Beteiligung der Gläubigen zu Grabe getragen. Zum Gedenken an Ludwig Kirsch wurde 1951 die Alexanderstraße, die an der St.-Josephs-Kirche entlang führt, in Ludwig-Kirsch-Straße umbenannt. Am 5. März 1950 trat Pfarrer Erich Hausdorf die Nachfolge von Pfarrer Kirsch an. 17 Jahre wird Pfarrer Hausdorf die Gemeinde St. Joseph Chemnitz treu und fest im Glauben durch die nächste Diktatur leiten. Der Volksaufstand 1953, die Umbenennung der Stadt Chemnitz in „Karl-Marx-Stadt“, der Bau der Berliner Mauer und davor der Exodus der Bürger gen Westen, waren markante Zeichen dieser Diktatur, dazu ein immer perfekter organisierter Staatssicherheitsdienst. Das Leben der Gemeinde aber entwickelte sich mehr und ►



mehr außerhalb der öffentlichen Wahrnehmung. Allerdings wurden die Fronleichnamsprozessionen seit 1949 für mehrere Jahre im Stadion an der Gellertstraße gehalten und von 6 bis 8 Tausend Teilnehmern gut besucht. Bauliche Maßnahmen waren natürlich immer eine Aufgabe der Gemeinde, zumal das Gebäude 50 Jahre bestand. Wie nicht anders zu erwarten, konnten durch die Spenden der Gemeinde sowie anonymer Spender und vor allem



durch tatkräftige Hilfe vieler Gemeindemitglieder die notwendigen Arbeiten realisiert werden. Nach über 40 Jahren konnte 1962 wieder ein volles Glockengeläut geweiht werden – ein freudiger Festtag für die Gemeinde St. Joseph. Pfarrer Hausdorf, seit 1967 im Ruhestand, starb am 18. Dezember 1972 in Rochlitz. Seine letzte irdische Ruhestätte ist auf dem Friedhof in Wechselburg.

Bereits 1967 trat mit Pfarrer Norbert Staeger ein „alter Bekannter“ seinen Dienst als Nachfolger

von Pfarrer Hausdorf an – er war bereits von 1952 bis 1956 einer seiner Kapläne. Pfarrer Staeger verstand es, die Jugend von Anfang an zu begeistern, seine Predigten waren sehr stark besucht und vielen Jugendlichen war das Pfarrhaus eine zweite Heimat. Kinder, Jugend und Familien waren seine Schwerpunkte der Gemeindegarbeit, er ermutigte, und dies manchmal auch mit sanftem Nachdruck, die Familien zur Bildung von Hauskreisen. Sie sollten den Katechismus studieren, um gewappnet zu sein, wenn möglicherweise der Religionsunterricht, wie in der Tschechoslowakei, verboten werden sollte und dann sie ihre und andere Kinder darin unterrichten zu können. In dieser ►





Zeit seines Wirkens hier in St. Joseph fielen auch wieder umfangreiche Bauarbeiten an – die nachkonziliare Umgestaltung der Pfarrkirche und viele Reparaturen am Kirchengebäude und -dach seien stellvertretend genannt.

Staeger war äußerlich nicht häufig als katholischer Priester zu erkennen, Jeans und Baskenmütze, im Winter ein Parka – die berühmte „Kalkleiste“ blieb besonderen Anlässen vorbehalten. Seine vielleicht etwas rau anmutende Schale barg einen einfühlsamen Kern. Er sorgte sich in den 1970iger Jahren besonders um die vielen Spätaussiedler aus der Sowjetunion, die hier in der Gemeinde eintrafen, half ihnen bei der Beschaffung von Wohnraum und notwendigen Dingen und nahm dazu auch die Gemeinde in die Pflicht, um dort zu helfen, wo Hilfe nötig war.

1983 war es Pfarrer Staeger, der seine Bereitschaft zusagte und auf die ihm eigene Weise dafür sorgte, dass im damaligen Karl-Marx-Stadt eine Niederlassung der Missionaries of Charity entstehen konnte. Norbert Staeger konnte aber auch ausgelassen mit der Gemeinde Fasching feiern, mittendrin als Clown, Schneewittchen, Fakir oder auch als Mutter-Teresa-Schwester – er war immer dabei. Im Jahr 1990 trat er seinen Ruhestand in Leipzig an und wurde vom Herrn über Leben und Tod am 6. Okto-

ber 2000 in die Ewigkeit gerufen. Seine Beerdigung erfolgte unter großer Beteiligung der Gemeinde und vielen Mitbrüdern, Weggefährten und Freunden auf dem St.-Andreas-Friedhof in Chemnitz.

Glücklicherweise konnte die Gemeinde nach dem Weggang von Pfarrer Staeger sofort einen neuen Priester begrüßen – Pfarrer Hans-Joachim Paschke wurde am 2. September 1990 in sein neues Amt eingeführt. Erstmals seit vielen Jahrzehnten in einer freien Gesellschaftsordnung angekommen, galt es diese Freiheit verantwortungsvoll zu nutzen, die Möglichkeiten auszuloten und dem Nachholebedarf in vielen Bereichen zu begegnen. Dringendstes Anliegen hierbei war natürlich die Sanierung und Rekonstruktion unserer Pfarrkirche. Dank der staatlichen Förderung von Bund, Land und Kommune sowie aus Mitteln des Bistums, konnte dies in den ersten Jahren nach der Wende auch zügig realisiert werden. Daran schloss sich eine umfangreiche Sanierung des Pfarrhauses und später die grundlegende Neugestaltung und Vergrößerung des Pfarrsaals an. Das alles musste natürlich ergänzend zu den bereitgestellten Fördermitteln auch durch die Gemeinde mitfinanziert werden. Durch ermutigende Spendenaufrufe, Vorträge und viele andere Formen der finanziellen ►



Zuwendungen, wurde diese Last Stück für Stück abgebaut. Eine lebendige Gemeinde lebt aber vor allem von der Verkündigung des Wortes Gottes und dem Gottesdienst. In vielfältiger Weise bringen sich verschiedene Gruppen dabei in die Vorbereitung und die Gestaltung besonderer Gottesdienste ein, sind bei der Vorbereitung der Firmlinge auf die Firmung eingebunden, mehrere Chöre wirken zum feierlichen Lob in den Gottesdiensten. Die Gemeinde von St. Joseph ist auch eine feiernde Gemeinde, Gemeindefeste, Frühlings- oder Herbstfest und natürlich der Fasching. Alles zu seiner Zeit! Seit 2015 ist Pfarrer Paschke nun im

wohlverdienten Ruhestand, doch wo es nötig ist, ist er zur Stelle, um das Wort Gottes zu verkünden.

Die Geschichte einer 100-jährigen Gemeinde auf 4 kleinen Seiten kann nicht umfassend sein. Daher sei an die Festschrift zum 100. Weihtag im Jahr 2009 erinnert, die mit Sicherheit noch in manchem Gemeindehaushalt in Ehren aufbewahrt ist.

Quellen: Gemeindechronik und -archiv St. Joseph, P. Werner: 50 Jahre St. Joseph Karl-Marx-Stadt, 1954, Festschrift zum 100.

Weihtag, 2009;

Fotos: Repro aus Gemeindechronik St. Joseph





Wallfahrt der Pfarrei „Heilige Mutter Teresa“ am 1. Mai 2018

Wallfahrt bedeutet unterwegs sein

unterwegs ---->

- zu den Gottesdienstorten unserer neuen Pfarrei
- zu den Geschwistern in den anderen Gemeinden
- zum Beten des Lichterweges
- zu Gott



Organisatorisches

Durch Teilnehmerlisten in den Gemeinden, soll festgestellt werden, wer eine Mitfahrgelegenheit sucht. (PKW oder Bus).

Die festgelegten Zeiten sollen es ermöglichen, dass auch später noch hinzugekommen werden kann.

Für Verpflegung und Getränke während der Wallfahrt soll jeder Teilnehmer selbst sorgen.

Anfang und Ende sind am gleichen Ort (St. Franziskus), damit Autofahrer die auf Bus umgestiegen sind, wieder zu ihrem Auto kommen.

Am Ende der Wallfahrt kann man den Tag dann noch in Gemeinschaft, bei einer guten Pizza ausklingen lassen.

Der Fahrplan

- | | |
|-----------|---|
| 10.00 Uhr | Beginn St. Franziskus |
| 11.00 Uhr | Maria, Hilfe der Christen |
| 12.00 Uhr | Propsteikirche
St. Johannes Nepomuk |
| 13.00 Uhr | St. Joseph
<small>Picknickpause f. mitgebrachte Verpflegung und Getränke</small> |
| 15.00 Uhr | St. Antonius, Frankenberg |
| 16.30 Uhr | St. Marien, Zschopau |
| 17.30 Uhr | St. Antonius, Chemnitz |
| 18.30 Uhr | Abschlussgebet in
St. Franziskus |
| 19.00 Uhr | Pizza-Imbiss |

Verantwortungsgemeinschaft Chemnitz
Pfarrei Hl. Mutter Teresa Chemnitz (ab 22. April 2018)





Logoentwicklung

Katholische Pfarrei Heilige Mutter Teresa Chemnitz

Heilige Mutter Teresa

HMT

Gestaltung der drei Buchstaben HMT durch

Variation der Werkzeuge

Variation der Schreibflüssigkeiten

Drehung des Papieres

Dieser Entwurf

Mitchells Witch Pen

Ecoline grau

Papier hochkant und quer



© Christiane Kleinhempel 2018

Bildnachweis:

S. 10 Archiv St. Joseph, S. 11, 12 Archiv St. Franziskus, S. 13 Koinonia Johannes der Täufer, S. 15 „Inneres der St. Nepomukkirche“ aus „Chemnitz Am Ende des XIX. Jahrhunderts“ Autotypie Druck und Verlag Körner & Lauterbach Chemnitz, S. 16 (links unten) Foto-Häsler, S. 16 (rechts) Firmung am 28. April 1957 in der Propstei, S. 17 1. Kath. Schule Kaßbergstraße 31, S. 16, 17, 19 Archiv Propstei, S. 18 Archiv Maria Hilf, S. 20, S. 21 unten: Archiv St. Joseph, S. 21 oben C. Rösler, S. 24 Entwurfszeichnung Architekt Willi Schönfeld 1931

Verantwortungsgemeinschaft der
Katholischen Kirche in Chemnitz

Propst Clemens Rehor

Hohe Straße 1

09112 Chemnitz

Tel.: 0371 / 304085

Mail: pfarrbuero@propstei-chemnitz.de

www.verantwortungsgemeinschaft-chemnitz.de

Achtung! Ab 23. April 2018 neue Bankverbindung:

Röm.-katholische Pfarrei Heilige Mutter Teresa Chemnitz;

IBAN: DE36 7509 0300 0008 2340 00, BIC: GENODEF1M05

Das Redaktionsteam erreichen Sie
über das Pfarrbüro der Propstei.

Für den Gemeindebrief

wird eine Spende erbeten.

V.i.S.d.P. Propst Clemens Rehor,

Pater Bernhard Kuhn SDB

Satz, Layout und Druck:

Don Bosco Jugend - Werk Sachsen gGmbH

Gedruckt auf Circlematt White · mattgestrichen 100% Altpapier

(Standard-Ausgabe)

Fest-Wochenende anlässlich der Gründung der Pfarrei Heilige Mutter Teresa Chemnitz

Freitag, 20. April 2018 · 20.00 Uhr

**Gemeinde St. Antonius (Erfenschlager Straße 27, 09125 Chemnitz):
Evensong**

Den Evensong in der Pfarrkirche gestalten die Jugendchöre unter der Leitung von Kantor Matthias Böhm. Im Anschluss wird zu einer Begegnungsrunde in den Saal eingeladen.

Samstag, 21. April 2018 · 14.00 – 16.00 Uhr

Gemeinde St. Franziskus (An der Kolonie 8i, 09122 Chemnitz):

„Mitmachzirkus“ für Kinder ab 6 Jahren im Gemeindesaal.

Das Programm wird vom Kinderzirkus „Birikino“ gestaltet – eingeladen sind alle Familien mit kleinen und großen Kindern.

Samstag, 21. April 2018 · 19.30 Uhr

Gemeinde St. Johannes Nepomuk (Hohe Straße 1, 09112 Chemnitz):

„Polterabend“ im Saal der Propstei – Einlass ist ab 19 Uhr – für Speisen und Getränke ist gesorgt – um 23.50 Uhr soll die Gründung unserer neuen Pfarrei in der Propstei-Kirche mit dem Lied „Großer Gott, wir loben dich“ begrüßt und eröffnet werden.

Sonntag, 22. April 2018 · 14.00 Uhr

Gemeinde St. Joseph (Ludwig-Kirsch-Straße 19, 09131 Chemnitz):

Festgottesdienst in der Kirche mit Bischof Heinrich Timmerevers – im Anschluss Festakt im Gemeindesaal.

Weitere Informationen unter: <https://hl-mutter-teresa-chemnitz.de/>